

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 14

Artikel: Abschreckende potemkinsche Folklore
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruno Knobel

Abschreckende potemkinsche Folklore



Kraft durch Freude – Lärm durch Sport

Die ausserdienstliche Schiesspflicht war seit Jahren unter Beschuss. Aus mancherlei Gründen. Ich gestehe, dass auch ich schon gewisse Erscheinungen, die mit der Erfüllung dieser Pflicht verbunden sind, *ironisch* gewürdigt habe, weil ich von der Beobachtung des Schiessbetriebes ausging. Ich empfand ihn weniger als militärisch-martialisch denn als erheiternd: Wie es da passionierte Schützen gibt, deren Betätigung im Schützenstand (wegen der sie im Ansehen stehen, von höchst vaterländischer Gesinnung zu sein) darin besteht, zwischen zwei Schüssen fünf Minuten lang tief ein- und ausatmend, mit Blick ins Grüne die Augen beruhigend, die nächste

Schussabgabe vorzubereiten, dazwischen das Korn schiebend und auch schwärzend, die Augen mit Tinkturen betropfend oder mit Brillengestellen und aufgesteckten Karten abschirmend, den Karabinerriemen kunstvoll um den lederbesetzten Aermel schlingend oder abwickelnd, vor allem also Liebhaberschützengehabenen zelebrierend und weniger wirklich schiessend, nämlich in erster Linie und ganz offensichtlich einem Sport frörend, der mir zwar ganz und gar nicht missfällt und an dem mich nur der Gedanke erheiterte, inwiefern dieses ganze Liebhabergetue denn noch etwas mit Landesverteidigung und annähernder Kriegswirklichkeit zu tun habe. Und in solchen Gedanken wurde ich noch bestärkt durch öffentliche Aeusserungen hoher Offiziere, welche die militärische Bedeutung des ausserdienstlichen Schiessbetriebes in mehr als nur leise Zweifel gezogen haben.

Als weniger erheiternd, sondern sogar als bedenklich empfand ich es allerdings, dass Leute, die übers Wochenende ihren Schiess-Sport betreiben, die Umwelt mit Lärm behelligen, den man, sofern er nicht durch das Schiessen entstünde, sogleich verbieten würde. Dass auch andere Leute den Lärm ausserdienstlichen Schiessens in und bei Wohnquartieren selbst in der Schweiz nicht als *force majeure* zu betrachten geneigt waren, bewies u. a. eine veritable Kantonsregierung.

Damit will ich nur betonen: Mit meiner leisen Skepsis befand ich mich keineswegs in schlechter, schon gar nicht in subversiver Gesellschaft.

Warum hat man uns das nicht schon früher gesagt?

Die genannten und noch andere Fragen bezüglich des «Obligatorischen» zu prüfen, war Aufgabe einer Kommission des Militärdepartementes gewesen. *Ergebnis: Die ausserdienstliche Schiesspflicht wird noch erweitert.* Aber nicht das Ergebnis ist bemerkenswert, sondern die Begründung dafür. Denn sie macht mir klar, was mir bisher unverständlich war und belächelnswert schien. Da heisst es, «... das Schauspiel der Pflichterfüllung von Hunderttausenden von Wehrmännern ...» trage wesentlich zur Abschreckung eines möglichen Angreifers bei. Geschossen werden muss also nicht in



erster Linie, damit man im Kampfe schiesserprobt wäre, sondern der Wert liegt in der «Tatsache, dass schweizerische Wehrmänner in Zivil mit ihrer persönlichen Waffe an Wochenenden auf dem Weg zum Schiessstand anzutreffen sind».

Damit wird auch klar, dass der Schiessbetrieb im Schiessstand sein kann wie er will. Er braucht mit dem Schiessen im Ernstfall keineswegs verwandt zu sein. Wesentlich ist die abschreckende Wirkung, die ein gewehrtragender Zivilist auf das Ausland ausübt.

Warum eigentlich macht man uns Bürger erst heute darauf aufmerksam? Hätte man das schon früher getan, wäre es gewiss niemandem eingefallen, das obligatorische Freizeitschiessen zu beschliessen und als beschissen zu bezeichnen und womöglich auch damit das Ausland davon abzuhalten, sich von uns abgeschreckt zu fühlen.

Aber wie dem auch sei. Es geht heute nicht darum, Versäumnisse zu beklagen, sondern um rasches Handeln im Sinne der «Dissuasion» und um eine Weichenstellung im Denken.

Vieles wird nun plötzlich so verständlich!

Zuerst geht es darum, sich mit allen Feinheiten der Abschreckung (Dissuasion) vertraut zu machen. Dabei mag uns dämmern, dass wir bisher manches nicht richtig verstanden haben. So mag der eine oder andere geringschätzig gelächelt, sich geärgert oder gar empört haben angesichts der Diebstähle von Waffen und Munition aus Zeughäusern und Depots. Mancher schimpfte über die Sorglosigkeit zuständiger Stellen, wenn er vernahmen musste, sogar Sekundarschülern sei es gelungen, aus einem Munitionsmagazin Handgranaten zu stehlen.

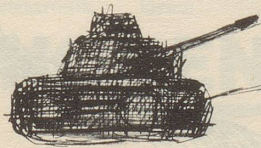
Wie anders aber – ha! – erscheint das im Lichte besagter Dissuasion! Sorgfalt und Wachsamkeit sind doch gar nicht erwünscht! Waffen- und Munitionsdiebstähle sind vermutlich sogar ausserdienstlich organisiert worden von höchsten Stellen. Denn dadurch – und nur dadurch – kam der Öffentlichkeit und also auch dem verblüfften Ausland zu Ohren, dass wir überhaupt Waffen und Munition in Zeughäusern und Depots lagern und dass letztere nicht etwa nur potemkinsche Dörfer sind.



Rückblickend kann ich nur mit Genugtuung sagen: Das Ausland muss ganz schön abgeschreckt worden sein! Bei intensivem dissuasivem Ueberlegen fallen mir auch die Haare wie Schuppen von den Augen, habe ich doch nie richtig verstanden, weshalb Herr Gnägi so grossen Wert auf kurze Haare legt. Heute ist mir das so klar wie nur etwas: Nicht etwa unsere schweizerische militärische Obrigkeit bemisst Disziplin und Kampfkraft eines Schweizer Soldaten nach der Kürze seiner Haare, sondern die potentiellen Angreifer im Ausland tun das. Zwar mag das einfältig sein, aber das soll uns nicht kümmern. Ausschlaggebend ist, dass es so ist, und wichtig bleibt, dass wir die Konsequenzen ziehen: Das Schauspiel der militärischen Disziplin unseres Volkes, wenn es mit kurzen Haaren anzutreffen ist, wird wesentlich zur Abschreckung eines möglichen Angreifers beitragen. Ich habe die Haare nicht an den Haaren herbeigezogen, sondern nur deshalb erwähnt, weil sie ein Beispiel sind.

Jeder sei jederzeit ein Oberstdissuasionär!

Es geht nun darum, unsere abschreckende Wirkung jederzeit und überall unermüdlich auszubauen und zu verfeinern. Da liegt noch ein unendlich weites Feld völlig brach. Um die Jugend schon frühzeitig systematisch vorzubereiten und spielhaft in die dissuasive Haltung einzuführen, muss das leider bisher aus Unkenntnis der Sachlage so lange verpönte militärische Spielzeug wieder zu Ehren kommen.



Jedem Kind einige Tanks zum Aufziehen, Knallgewehre und beizeiten einen Klein-Stahlhelm. Das wird auf potentielle Angreifer den Eindruck nicht verfehlen. Gerade gestern übrigens begegnete ich einer Kindergartenklasse auf dem Spaziergang. «Denken Sie denn – bei Gott! – nicht an die Dissuasion?», rief ich verstört der Kindergärtnerin zu, denn es war schrecklich: Die Kleinen bummelten dahin, als gäbe es keine potentiellen Angreifer zu beeindrucken. Sie gingen nicht im Gleichschritt, nicht aus- und schon gar nicht aufgerichtet, von einer Fahne keine Spur ... Da kann man wirklich nur den Kopf schütteln!

Aber ich möchte da beileibe nicht bei blosser Kritik stehenbleiben. Es gilt ja aufzubauen. Und da meine ich zum Beispiel, dass man sehr wohl auch den Grad unserer Motorisierung, der ja sehr augenfällig – auch für das Ausland – ist, in den Dienst der Abschreckung stellen könnte. Wenn nur jeder vierte unserer Personewagen ein leichter Schützenpanzer wäre und täglich auf unseren Strassen verkehrte – Donnerwetter, welchen Eindruck müsste das auf das potentiell angreifende Ausland machen!

Für sehr wesentlich halte ich auch, dass man den ausländischen Touristen, die in die Schweiz kommen, unsere Abwehrbereitschaft dauernd klar demonstriert. Natürlich nicht mit militärischen Manövern, das ginge zu weit, aber mit Bezug auf Schaustellung, ähnlich dem Gang des Bürgers in Zivil mit dem Gewehr zum Schützenhaus. Wieviel unmillitärer musikalischer Quatsch klingt in Hotels und Gaststätten täglich aus den Lautsprechern! Deshalb: Mehr Marschmusik, Soldatenlieder; Kinder an der Strasse, die statt Alpenblumensträusschen kleine Stielhandgranaten (in den Landesfarben) feilbieten; an Heimatabenden statt Volkstänze militärische Marschformationen zeigen; an Seenachtfesten statt Raketen einige Leuchtpursalven aus Zwilling-Flabgeschützen steigen lassen, und so weiter ...



Abschreckende Schlussbemerkung

Ich meine, das Ausland würde auch sehr nachhaltig abgeschreckt, wenn auf unseren Fitness-Parcours in kurzen, aber unregelmässigen Zeitabständen ein Signal ertönte, worauf alle Fitter sofort in Fliegerdeckung hechten und die Handbewegung «zum-Schuss-fertig» machen müssten. Solche Signale könnte man auch in Einkaufszentren einführen, aber ich will nicht zu ausführlich werden. Zu neuen Erkenntnissen gelangt – wie oben erläutert –, fühle ich mich genötigt, alle Leser im Ausland, die meinen Artikel lesen, zu warnen: Dieser Artikel ist nicht etwa deshalb, weil er in einem humoristisch-satirischen Wochenblatt steht, als Ausdruck der Ironie oder gar als Satire aufzufassen. Du meine Güte, nein!

Ich bekenne potentiell angreifenden ausländischen Lesern auf meine Ehre, dass ich bei mir zu Hause über

a) ein Sturmgewehr,
b) einen modernen Karabiner und zwei ältere Modelle von Langgewehren,

c) meine Offizierspistole verfüge, alle gebrauchsbereit, sowie über geeignete Munition dazu, und dass ich jedem (und ich meine auch: jedem) Angriffsversuch auf unser Land – auch ohne Befehl von irgendwem – mit brutaler Waffengewalt begegnen werde.

Damit das nicht nur ausländische Leser zu Kenntnis erhalten, sondern auch ausländische Spaziergänger, die gelegentlich an meinem Haus vorbeigehen, werde ich obigen Vermerk an meinem Garagentor anschlagen.

Ich hoffe, es werde Schule machen. Denn wir alle müssen wesentlich dissuasionsbewusster werden. Wo kämen wir sonst hin!